

Aus Respekt vor dem Laufentalvertrag

Die landrätliche Kommission befürwortet den Zusatzkredit für das Spital Laufen

Von Thomas Dähler

Liestal/Laufen. Noch können die Laufentaler Gemeinden nicht darauf bauen, dass die 24-Stunden-Permanenz und die Innere Medizin im Spital Laufen aufrechterhalten bleiben. Die Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission des Landrats beantragt dies zwar, aber mit dem knappen Stimmenverhältnis von sechs zu vier bei zwei Enthaltungen.

Das geplante Universitätsspital Nordwest hat ursprünglich vorgesehen, nach der Fusion des Universitätsspitals Basel mit dem Kantonsspital Baselland das Angebot in Laufen zu redimensionieren. Vorgesehen waren in Laufen lediglich eine stationäre Rehabilitation, eine Schmerzklinik, ausgewählte Sprechstunden sowie eine Permanenz mit eingeschränkten Öffnungszeiten.

Dass die 20000 Einwohnerinnen und Einwohner auch ohne Spitalleistungen in der heutigen Dimension gesundheitlich versorgt werden können, ist naheliegend: Vom Bezirkshauptort Laufen nach Dornach oder Delémont, wo sich die nächstgelegenen Nachbarspitäler befinden, sind es nur gerade 14 beziehungsweise 17 Kilometer. Dass das Spital bis heute in seiner jetzigen Dimension aufrechterhalten blieb, verdankt es dem

Umstand, dass der Bezirk Laufen erst vor 23 Jahren zum Kanton Baselland stiess und der Spitalstandort damals vertraglich zugesichert wurde.

Bei der Beratung des Zusatzkredits für das Spital Laufen in der landrätlichen Kommission waren sich Gegner und Befürworter einig, dass die Vorlage, wie es im Bericht heisst, «weniger einen medizinischen oder einen finanziellen Hintergrund habe, sondern in erster Linie regionalpolitisch motiviert ist und ein umsichtiges Vorgehen aufgrund der Erwartungen in Zusammenhang mit dem Laufentalvertrag und hinsichtlich der Abstimmung über die Spitalgruppe angesagt sei». Einzelne Kommissionsmitglieder sprachen dabei aber Klartext. Es gehe darum, dass für die anstehende Abstimmung über die Spitalfusion Stimmen «erkauft» würden, kritisierten sie.

Keine Abrechnung über die Tarife

Gemäss Bundesrecht dürfen regionalpolitisch motivierte Angebote nicht über die Spitaltarife erwirtschaftet werden. Deshalb beantragen der Regierungsrat und die Mehrheit der Volkswirtschafts- und Gesundheitskommission dem Landrat zusätzliche gemeinwirtschaftliche Leistungen für die Jahre 2020 bis 2022 von 4,5 Millionen Franken. Dies dürfte es dem künftigen

Universitätsspital Nordwest ermöglichen, die auf 1,67 Millionen Franken jährlich veranschlagten Aufwände zu erbringen. Die verlängerten Öffnungszeiten der Permanenz kosten jährlich 480000 Franken, die Aufrechterhaltung der Inneren Medizin 1,19 Millionen. Die Weiterführung der Inneren Medizin bedeutet, dass in Laufen trotz geringer Fallzahlen auch weiterhin Krankheiten wie Herzinsuffizienz, Lungenentzündungen oder Bluthochdruck behandelt werden.

Die Gegner in der Kommission hielten gemäss dem Kommissionsbericht fest, dass eine verantwortungsvolle Gesundheitspolitik nicht «die Befriedigung partikular-regionaler Interessen» in den Mittelpunkt stelle, sondern die Sicherstellung einer adäquaten und bezahlbaren Versorgung. Die Kommissionsmehrheit teilte diese Ansicht aber nicht und hielt der gesundheitspolitischen Ansicht die im Laufentalvertrag verbrieftete Weiterführung des Spitals Laufen entgegen. Nach der bereits erfolgten Schliessung der Geburtsabteilung würde ein weiterer Rückbau bei der sensibilisierten Bevölkerung das Gefühl bestärken, vom Rest des Kantons abgehängt zu werden.

Die Regierung warnte in der Kommission vor einem «staatspolitischen Kollateralschaden» und dem Risiko,

dass ein negativer Entscheid vor Bundesgericht angefochten werden könnte.

Vertreten wurde in der Kommission auch die Ansicht, dass sich das Problem dereinst von selber lösen würde. Mit dem Generationenwechsel könnte zu einem späteren Zeitpunkt die Situation eintreten, dass auch die Laufentaler nicht länger auf etwas beharren würden, das nicht genutzt werde und deswegen die erforderliche Qualität nicht erbringe.

Vertrag zementiert

Formell soll die Zusatzverpflichtung für das Spital Laufen in eine Vereinbarung mit den Gemeinden des Laufentals münden – als Zusatz zum Laufentalvertrag. Sicherergestellt würde damit, dass andere, geografisch ungünstiger gelegene Regionen des Baselsbiets keine ähnliche Begehren stellen können. Die Zusatzvereinbarung würde indes auch den Laufentalvertrag zementieren.

Interpretationsbedürftig ist heute die «dauerhafte Gewährleistung», die der Laufentalvertrag stipuliert. Erhalten die Sonderleistungen für das Spital Laufen eine Mehrheit, wird auch weiterhin nicht gerichtlich geklärt werden können, wie lange eine «dauerhafte Gewährleistung» der im Vertrag verankerten Bestimmungen andauert.

Volk entscheidet über Prämien

Die Abstimmungsvorlagen vom 25. November sind bestimmt

Liestal. Am 25. November wird im Kanton Baselland über drei kantonale Vorlagen abgestimmt: die Prämien-Initiative, den Gegenvorschlag zur Wohnkosten-Initiative und eine Verfassungsänderung zu den Wahlen in die Kreisgerichte. Die Regierung beschloss die Terminierungen am Dienstag.

Die formulierte Gesetzesinitiative «Ja zur Prämienverbilligung» der SP fordert eine Änderung des kantonalen Einführungsgesetzes zum Krankenversicherungsgesetz: Wenn die Jahresrückprämien mehr als zehn Prozent des sogenannten massgebenden Jahreseinkommens ausmachen, muss mindestens die Differenz als Prämienverbilligung ausbezahlt werden.

Die Wohnkosten-Initiative wollte eine unbeabsichtigte Mehrbelastung von Wohneigentümern aufheben, die nach einem Bundesgerichtsurteil über zu tiefe Eigenmietwerte entstanden war. Nachdem der Landrat Ende Juni einen Gegenvorschlag zur Festlegung dieser Werte verabschiedet hatte, haben die bürgerlichen Initianten ihr Begehren inzwischen zurückgezogen. Die Kantonsverfassung schliesslich soll dahingehend aktualisiert werden, dass künftig nicht mehr das Volk, sondern der Landrat die Mitglieder der Zivilkreisgerichte wählt. Hintergrund dazu ist die jeweils tiefe Stimmbeteiligung. SDA

Als sich die Schulkinder in Richtung der Römer gruben

Das Dichter- und Stadtmuseum Liestal lässt die Munzackkinder ihre Geschichte erzählen



Lehrer Strübins Trupp. Eine Kantonsarchäologie gab es in den 1950er-Jahren noch nicht, also organisierte Primarlehrer Theodor Strübini die Ausgrabung und drückte Schulkindern Werkzeuge in die Hand.



Von Daniel Aenishänlin

Liestal. «Manchmal habe ich das Gefühl, ich sei bei jedem Fund dabei gewesen», sagt Ernst Burkhardt, «weil mir alles so vertraut erscheint.» Der 77-jährige pensionierte Sekundarlehrer war eines der sogenannten «Munzackkinder», die in den 1950er-Jahren bei Liestal eine römische Villa freilegten. Eines der grossen gallorömischen Landgüter im Umland der Colonia Augusta Raurica, die Villa Munzack. Burkhardt erinnert sich an grosse Mosaikflächen, auch an die berühmte Quadriga, dieses im Mosaik festgehaltene Pferdgespann. «Ich war dabei, als wir die Hypokaust-Anlage ausgruben.»

Morgen eröffnet das Liestaler Dichter- und Stadtmuseum eine neue Ausstellung. «Archäologie in Kinderschuhen» ist den Munzackkindern gewidmet. Den Kindern, die unter der Leitung von Primarlehrer Theodor Strübini die Villa Munzack ausgruben. Beinahe unscheinbar liegen deren Überreste heute zwischen Wohnsiedlung und Psychiatrischer Klinik. 1950 sollte die Munzackquelle neu eingefasst werden. Strübini stiess dabei auf Spuren aus

der Römerzeit. Ziegel und Säulentrümmer. Eine Kantonsarchäologie gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber die Neugier und den Elan von Strübini. Er drückte ebenso neugierigen Kindern Werkzeuge in die Hand. Die Grabung begann. Unter den Munzackkindern war auch ein gewisser Jürg Ewald, der Jahre später der erste Baselbieter Kantonsarchäologe werden sollte.

«Es war eindrücklich»

Erarbeitet hat die Ausstellung das Basler Ausstellungs-Atelier Degen & Meili. «Es war eindrücklich, mit den ehemaligen Munzackkindern zu sprechen und mit ihnen die Zeit auf der Grabung Revue passieren zu lassen», erzählt Ausstellungsmacherin Jennifer Degen. Die Munzackmeitli und -bube erinnerten sich an viele Details, Geschichten und Anekdoten. Die Zeit auf der Grabung unter der Leitung von Theodor Strübini scheine für sie eine sehr gute und prägende Erfahrung gewesen zu sein. «Wir fanden es wichtig, die Erinnerungen der Munzackkinder einzufangen, solange dies noch möglich ist», sagt Degen, «schliesslich hat die Munzackgrabung in den 1950er-

Jahren viel Aufsehen erregt und ist ein wichtiges Stück Stadtgeschichte.»

Die Grabung hat sehr wohl für Aufsehen gesorgt. Die Munzackgesellschaft, ein Verein, der sich um die römische Villa kümmert, schreibt von einer «Römerbegeisterung», die Mitte des letzten Jahrhunderts ausgebrochen sei. Plötzlich wurden die Liestaler Mosaikböden genutzt für Sinfoniekonzerte, für Theateraufführungen, Vorträge und sogar Hochzeiten. Für den Munzackbueb Ernst Burkhardt und seinen zwei Jahre älteren Bruder war die Grabung schlicht Freizeit: «Heute gehen die Kinder in ihrer Freizeit Fussball spielen, werden sogar von ihren Eltern hingebacht. Das war unsere Freizeitbeschäftigung, Abwechslung – und die Eltern waren froh, dass wir in Rufnähe waren.» Er habe bloss über den Zaun klettern müssen, schon sei er da gewesen. «Es lief immer etwas und ich kannte alle.»

Wie mehrere der Munzackkinder wuchs Burkhardt praktisch auf der Grabung auf. Zumindest in unmittelbarer Nähe. Sein Elternhaus, gebaut 1938, stehe wahrscheinlich selbst auf römischem Vermächtnis. Obwohl sich das

Gebäude auf Schwemmland befinden müsste, stiessen die Bagger schon damals auf «Widerstand». Wahrscheinlich seien dabei bereits römische Mauern beschädigt worden. Die Munzackgesellschaft geht von einem ehemaligen Gebäudekomplex aus, der 320 Meter lang und 160 Meter breit war.

Der gutmütige, strenge Teddy

Der «Strübi Teddy» war auch während eines Jahres Ernst Burkhardts Klassenlehrer an der Primarschule Mühlematt. «Er war sehr gutmütig, mit einer gewissen Strenge», meint er. Bis ins kleinste Detail erinnere er sich – damals zehnjährig – nicht mehr. «Geblichen ist mir das Bild einer Figur, die immer in Bewegung war», erzählt Burkhardt. Ein Hin und Her sei das gewesen. Hin zur Grabung, zurück zur Schule.

Mit der Zeit habe Strübini zwei oder drei Festangestellte organisiert. Er selbst habe nie Stundenlohn erhalten. Himbi oder Pepita von der Mineralquelle Eptinger waren gratis. Auch ein Bäcker habe die Kinder mit Verpflegung beschenkt. Vielleicht habe er pro 100 gefundener Mosaiksteinchen 60 Rap-

pen bekommen. «Mein älterer Bruder aber hat wohl 30 Rappen die Stunde erhalten», glaubt Burkhardt, «in zwei Jahren hat er sich auf diese Weise sein erstes Velo zusammengespart.» Ob Theodor Strübini alles aus eigener Tasche bezahlte, wisse er nicht.

«Die frühe Entdeckung der Anlage ist leider auch ein Handicap», schreibt der Baselbieter Kantonsarchäologe Reto Marti im Vorwort zu Debora Schmidts Sachbuch «Luxus auf dem Land», «die damalige Dokumentation genügt heutigen Standards in keiner Weise.» Er hoffe, dass das Gelände gesichert und aufgewertet werde. Die 60000 Fundstücke könnten detailliert gesichtet werden. Bis es so weit ist, kann die Geschichte in «Archäologie in Kinderschuhen» erlebt werden. «Natürlich gehe ich hin», sagt Burkhardt, der selber Teil der Ausstellung ist. Er spricht in einem Filmbeitrag und an einem Anlass im Rahmenprogramm. Manchmal hat er noch heute das Gefühl, er sei bei jedem Fund dabei gewesen.

Vernissage. Dichter- und Stadtmuseum Liestal, Freitag, 17. August, 18 Uhr, Eintritt frei. www.dichtermuseum.ch